

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 27, NR. 2, 2009

Mörschwil, Anfang Mai 2009

Liebe St. Galler Orgelfreundinnen und Orgelfreunde

Im Namen des Vorstandes möchte ich Sie herzlich zum nächsten Orgelanlass einladen:

Mittwoch, 03.06.09 19:30 h
Bernhardzell, kath. Pfarrkirche
Die neue Orgel von Armin Hauser (II/P/21, 2009)
Karl Raas, St. Gallen

Die herrliche Barockkirche von Bernhardzell, ein Kulturgut von nationaler Bedeutung, liegt fast vor den Toren St. Gallens und war bis vor kurzem viel zu wenig bekannt. Der Brand vom 14. Januar 2007 brachte die Kirche in die Schlagzeilen. Die Orgel wurde zerstört, die übrigen Schäden konnten glücklicherweise gut behoben werden. Aus der Sicht der Orgel wurde dieses Unglück zu einem Glück, denn der Weg für einen Neubau war frei. Nach der Renovation erstrahlt die Kirche in neuem Glanz und Johannes Huber schreibt in seinem Werk "Entlang der Fürstenland-Strasse" (Verlag am Klosterhof, St. Gallen, 2008) zu Recht: "Die Harmonie von ausgewogener Architektur und qualitätvoller Ausstattung macht die Kirche Bernhardzell zum Juwel unter den Kirchen der Ostschweizer Barocklandschaft". Die Zuhörer am Orgelweihe-Konzert vom 5. April 2009 konnten mit Freude erleben, dass diese Harmonie mit dem Klang der neuen Orgel aufs Schönste ergänzt wird.

Es freut uns sehr, dass unser ehemaliger Domorganist Karl Raas, der Experte beim Orgelneubau, das neue Werk vorstellen wird.

Wir heissen Sie zu diesem Anlass herzlich willkommen. Erleben Sie mit uns diese neue Harmonie von Klang und Architektur!

Mit freundlichen Grüssen

Walter Angehrn, Präsident

Die neue Orgel in der Pfarrkirche Bernhardzell

Orgelbau Armin Hauser (II/P/21, 2009)

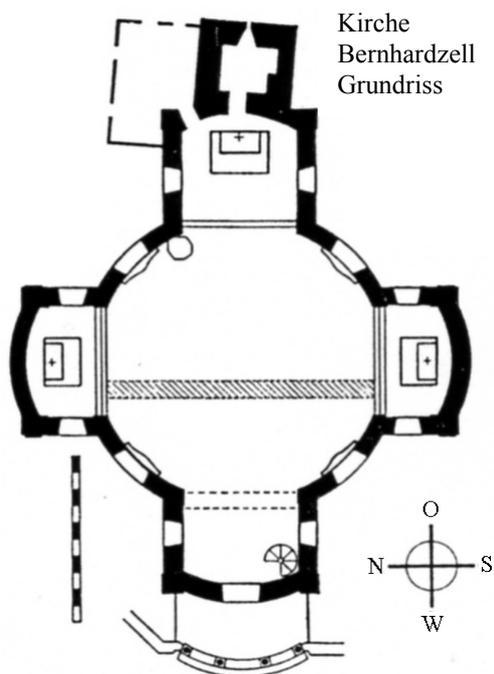
Franz Lüthi

Obwohl Bernhardzell nur zehn Kilometer von St. Gallen entfernt liegt, kennen nur wenige St. Gallerinnen und St. Galler das schicke Dorf mit seiner herrlichen Barockkirche. Der Hof *Pernhartescella* erscheint urkundlich erstmals 898 – der Name könnte mit dem wenige Jahre zuvor verstorbenen St. Galler Abt Bernhard zusammenhängen. Damals teilte Abt Salomon III., der gleichzeitig Bischof von Konstanz war, dem soeben gegründeten Chorherrenstift St. Magnus (St. Mangen) in St. Gallen den Hof Bernhardzell zu und entliess es aus der Herrschaft des Gallusklosters. Bereits um die Jahrtausendwende wies die St. Mangenkirche – ähnlich wie später Bernhardzell – einen kreuzförmigen Grundriss auf und wurde deshalb auch "Kreuzkirche" genannt. Bis in die Zeit der Reformation hinein wirkte der Propst von St. Mangen gleichzeitig als Pfarrer von Bernhardzell. Nach längeren Auseinandersetzungen konnte das Galluskloster im Jahre 1459 die vor 550 Jahren abgegebene Gerichts- und Lehensherrschaft über Bernhardzell wieder an sich ziehen. Der Propst blieb noch bis ins 16. Jahrhundert Kirchherr und Leutpriester des Ortes Bernhardzell, zeigte sich aber in der Folge zunehmend weniger interessiert an dieser Funktion. Unter Propst Hermann Miles (1469–1533) trat Bernhardzell anlässlich der Reformation zusammen mit dem Stift St. Mangen zur neuen Lehre über. Die Einkünfte aus Bernhardzell dienten somit vorübergehend dem reformierten Prädikanten (Prediger) der Stadtkirche St. Laurenzen. Nachdem im Jahre 1532 (Zweiter Kappeler Krieg) die alten Besitzverhältnisse der Abtei St. Gallen wieder hergestellt wurden, musste die Stadt St. Gallen das Umland wiederum an das Galluskloster abtreten. Dieses war allerdings mit der Verwaltung etwas überfordert, was eine gewisse Unruhe in Bernhardzell zur Folge hatte. Doch ab 1548 festigte sich der Einfluss des Klosters zunehmend durch Besetzung der Pfarrstelle mit Benediktinerinnenmönchen. So wurde Bernhardzell nach wenigen Jahrzehnten wieder katholisch und die Kirche 1588 wieder eingeweiht. Damals besass das Gotteshaus drei Altäre. 1604 wird auch ein Beinhaus erwähnt. 1711 erhielt die Kirche zwei neue Glocken.

Die barocke Kirche von 1776–1778

1775 war die Kirche zu klein geworden, ausserdem baufällig und einsturzgefährdet. Auf Betreiben des Offizials P. Iso Walser plante man im Auftrag des Fürstabtes Beda Angehrn von St. Gallen eine neue Kirche an der Stelle des alten Baues. Die Kirchbürger erklärten sich zu einem Neubau in Fronarbeit bereit. Es fehlte aber an Holz, denn die schlauen Bauern hatten den fälligen Kirchenbau vorausgesehen und ihr Holz vorsorglich anderweitig verkauft. Daher musste das Bauholz von auswärts besorgt werden. Aus den Projekten von Joh. Ferdinand Beer aus dem Bregenzerwald (Baumeister der meisten spätbarocken St. Galler Landkirchen und Neffe von Joh. Michael Beer) entschied man sich für einen kreisrunden Kuppelbau mit vier praktisch gleich langen Kreuzarmen, dies mit Rücksicht auf die beschränkten Platzverhältnisse wegen der benach-





barten Gebäude und der Friedhofsmauer. Nach Abbruch der Friedhofskapelle fand 1776 die Grundsteinlegung statt. Der Turm wurde von der Vorgängerkirche übernommen, jedoch um ca. 12 Meter erhöht und mit einer Zwiebelkuppel versehen. Auch die alte Kanzel kam in die neue Kirche. Die Deckenmalerei und die Kreuzwegstationen besorgte der bekannte Kirchenmaler *Franz Ludwig Herrmann* (1723–1791) aus Konstanz, die Stukkaturen Meister *Peter Anton Moosbrugger*. Die Einweihung fand 1779 statt.

1782 stiftete Abt Beda Angehrn den Hochaltar, der von *Franz Anton Dirr* und *Jakob Josef Müller* aus Wil geschaffen wurde. Bereits 1786 musste man Wasser- und Fäulnisschäden in der Kirche beheben, wobei P. Iso Walser gleichzeitig seiner Unzufriedenheit über die mangelnde Sparsamkeit seines stellvertretend bauleitenden Ortspfarrers Luft machte. Tatsächlich kostete der Neubau erheblich mehr als vergleichbare grössere Projekte – bei allerdings auch einem ästhetisch einzigartigen Ergebnis.

19. und 20. Jahrhundert

In der Zeit von 1863–1878 führte man Renovationen nicht nur zum Erhalt der Bausubstanz durch, sondern auch wegen Änderungen im Geschmack. So erhielten die Fenster eine neue Farbverglasung, der Fussboden einen Plättchenbelag. Zahlreiche Stiftungen begünstigten die Ausstattung mit stilfremden Figuren und Bildern, die ihre barocken Vorgänger ersetzten. Seit 1845 beklagte der Ortspfarrrer auch die engen Platzverhältnisse in der dunklen und feuchten Sakristei im Turm-Erdgeschoss. So errichtete man 1902 auf der Südseite des Chorraumes eine neue doppelstöckige Sakristei mit allerdings immer noch bescheidenem Platzangebot. Leider beeinträchtigte sie den Lichteinfall von Süden in den Chorraum. Wegen der grösseren Orgel hatte man bereits 1899 die obere Empore abgesenkt [*Huber* [3]]. 1907 erhielt die Kirche eine neue Bestuhlung. Das Geläute mit vier Glocken ist erstmals 1711 nachgewiesen und wurde wiederholt erneuert, zuletzt 1935 mit den Tönen c, es, f, as, entsprechend einem f-Moll- und einem As-Dur-Akkord. 1945 wurde die Kirchenheizung eingebaut.

Unter Architekt Hans Burkard und dem Denkmalexperthen Linus Birchler fand **1955/56 eine Restauration** statt, die wegweisend war für die anbrechende Renovationsbestrebungen der barocken st. gallischen Landkirchen, beispielhaft auch für die Kathedrale St.Gallen (1961–1967). Man entfernte störende Zutaten des 19. und 20. Jahrhunderts und wechselte sie zum Teil durch erhaltene Originale aus; die alten Farben wurden freigelegt. Anstelle der unschönen Sakristei von 1902 auf der Südseite entstand auf der Nordseite des Chors ein diskreter Anbau, wodurch der Chorraum wieder an Helligkeit gewann. Der Eingangsbereich erhielt ein neues, stilvolles Vorzeichen. Die obere Empore wurde erneuert und mit einer neuen Orgel versehen (Abbildung Seite 18 unten), der Emporenaufgang durch eine elegante Wendeltreppe ersetzt.

Renovation/Restauration 2007–2009

Eine kleinere Renovation mit Innenreinigung wurde 1993/94 durchgeführt. Anlass zur jüngsten Restauration war ein Brand in der Kirche am frühen Sonntagmorgen des 14. Januar 2007 um 01:30 Uhr, vermutlich aufgrund eines technischen Defektes an einem Elektrogerät. Zwar konnte das Feuer schnell gelöscht werden, doch entstanden grosse Rauchschiäden an den Decken-Fresken und an der Orgel.

Die Instandstellung auf den Zustand 1778 folgte den heutigen Regeln der Denkmalpflege. Auch der gelbliche Boden aus Solnhöfer-Kalkstein, den man 1955/56 aus Kostengründen gewählt hatte, wurde jetzt durch einen wahrscheinlich dem Original entsprechenden

Sandsteinboden ersetzt. Wie schon im Anschluss an die Restauration Mitte des vergangenen Jahrhunderts mussten im Chorraum Ergänzungen mit Rücksicht auf heutige liturgische Gebräuche vorgenommen werden. Die Zutaten aus dem letzten Jahrhundert entsprachen nicht mehr dem heutigen Stilempfinden. So entwarf Architekt Andreas Fritsche eine Raumausstattung aus gläsernen Elementen, die jetzt dem freundlich-hellen barocken Innenraum durch ihr Lichtspiel einen besonderen Akzent verleihen – vom Altar über den Ambo bis zu den Sitzen der Liturgen und Ministranten. Am 5. April 2009 konnte das Gotteshaus nach glücklich beendeter Innenrenovation wieder seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Bernhardzeller Kirche aus dem Jahr 1776–78 ist mit ihrer Verbindung von Kreuzkirche und Rundbau das imposanteste Beispiel eines barocken Zentralbaus auf sankt-gallischem Gebiet. Sie zählt zu den wenigen reinen Zentralbauten der Schweiz und ist sowohl in ihrer äusseren Erscheinung als auch in der inneren Ausstattung ein Schmuckstück von hervorragender Schönheit und Harmonie. Der damals beschränkte Bauplatz trägt eigentlich die "glückliche Schuld" am Zustandekommen dieses einzigartigen Rundbaus von 1776, wogegen alle übrigen Kirchen der Region aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als sogenannte Wegkirche – in Längsrichtung – orientiert sind. Genau genommen sind Eingangs- und Chorarm im Grundriss unmerklich länger als die beiden Seitenarme, womit die Kirche trotzdem eine diskrete Längstendenz erhält. Vorbild für diesen Rundbau ist das Pantheon in Rom und auch die Rotunde der Stiftskirche St.Gallen (1755–1760), deren Schöpfer teilweise auch in Bernhardzell am Werk waren.

Es würde zu weit führen, die reiche Innenausstattung zu beschreiben, die "in ihren Bildern ein theologisches Programm" entfaltet [Osterwalder, a]. Es wird auf die entsprechende Literatur verwiesen [Huber, 3; Rüschi, 4]. Das neue Mobiliar im Chorraum sollte einerseits das barocke Raumgefüge nicht stören, andererseits auch nicht eine blossе Barockimitation sein. Die gläserne Möblierung fügt sich diskret in die historischen Elemente ein und verstärkt den Eindruck des grossartigen Raumes.

Die Orgeln in Bernhardzell

Schon im Einweihungsjahr **1779** erhielt die Kirche Bernhardzell eine Orgel von **Johann Michael Grass** (1746–1809) aus Lommis, der ein regelmässiger "Lieferant" von Orgeln für die Fürstabtei St. Gallen war. Stifter des Instruments, das 400 fl. kostete, war der damalige Pfarrherr Laurenz Sailer. Er besass mit Bernhardzell eine der besten Pfründen der Region und hatte auch im Auftrag von P. Iso Walser den Bau der Pfarrkirche geleitet. Sailer begründete zudem einen Fonds von 1100 fl. für den Unterhalt der Orgel sowie die Besoldung des Organisten und der Sänger. Gemäss einem Zeugnis von 1845 [Huber [3], ohne Quellenangabe] besass die erste Orgel zehn Register.

1845/46 erweiterte **Moses Züst** aus St. Gallen das Instrument um zwei Register und baute einen neuen Spieltisch (möglicherweise wegen Erweiterung auf zwei Manuale?). Dadurch soll allerdings die Qualität des Instrumentes stark gelitten haben. Bereits **1856** gab die Kirchgemeinde bei Orgelbauer **Benedikt Klingler** (1808–1877) aus Staad bei Rorschach ein neues Werk in Auftrag, das man 1857 einweihte. Die neue Orgel zählte 14 Register. Die Gehäusefassung stammte von Johann Baptist Osterwalder. 1879 führte Klingler eine Reparatur durch.

1899 lieferte Orgelbauer **Max Klingler** (1837–1903), Rorschach, ein neues Werk. Das Gehäuse wurde von Altarbauer Josef Anton Eigenmann (1852–1931), Luzern, angefertigt. Trotz gleicher Anzahl Register erforderte das neue Instrument in der Höhe mehr Platz, weswegen die obere Empore abgesenkt wurde [Huber, 3]. Schon bald machten sich erhebliche Mängel an der Orgel bemerkbar, die Orgelbauer August Merklin (Rorschacherberg) 1904 und 1906 sowie Carl Theodor Kuhn (Männedorf) 1915

zu beheben versuchten. **1927** führte Orgelbauer **Franz Gattringer** eine erneute Revision durch und erweiterte das Instrument um mehrere Register.

Im Anschluss an die Kirchenrestauration von **1956** unter Architekt Hans Burkard lieferte **Walter Graf** (Sursee) eine Orgel auf die durch einen Neubau ersetzte obere Empore. Der Prospekt ¹ mit marmoriertes Bemalung imitierte einen Jugendstil der 1920er Jahre. Der Unterbau bestand aus Fichtenholz und Span-

platten. Zwei Register aus dem Hauptwerk, die Diskantpfeifen des Prinzipal 8' und die Mixtur 2', platzierte man als offene Pfeifenreihen an die Emporenbrüstung. Dass die Vorgängerorgeln bereits ein Rückpositiv besaßen, ist wenig wahrscheinlich, da die erste Orgel von Grass 1779 lediglich zehn Register enthielt. Klangliche Gründe bei der etwas eingegengten Orgel mögen für diese Vor-



Die Klingler-Orgel von 1899 mit dem Prospekt von Josef Anton Eigenmann (Zustand bis 1955).



Die Graf-Orgel von 1956 auf der neuen Empore. Die ebenfalls neue Wendeltreppe links knapp sichtbar.

verlagerung der Pfeifen eine Rolle gespielt haben. Vor allem verlieh dieses "Schein-Rückpositiv" der Orgel einen grosszügigen Aspekt, und ausserdem entsprach es einem damaligen Trend (vgl. Niederbüren, Experte S. Hildenbrand 1961). Die Register des Obermanuals befanden sich im "Hauptgebäude" der Orgel in einem Schwellkasten. Der freistehende Spieltisch stand seitlich rechts an der Empore. 1982 und 1996 führte Orgelbau Graf Revisionen durch. – Der Brand

vom Januar 2007 (siehe Seite 16) führte auch an der Orgel zu grossen Zerstörungen.

¹ Aus heutiger Sicht kann man die damalige – zwar "ehrliche Nüchternheit" anstrebende – Ästhetik kaum mehr nachempfinden bei einer bereits nach heutiger Ansicht "geschmackvollen" Restauration!

Disposition der Graf-Orgel von 1956 [aus Zwingli, 6]

I. Manual C–g3, Hauptwerk		II. Manual C–g3, schwellbar		Pedal C–f	
Prinzipal	8'	Gedackt	16	Subbass	16'
Rohrflöte	8'	Suavial	8'	**Echobass	16'
Gemshorn	8'	* Gedackt	8'	Oktavbass	8'
Oktav	4'	Salicional	8'	**Gedacktbas	8'
Offenflöte	4'	Prinzipal	4'	Choralbass	4'
* Oktav	2'	Gedacktblöte	4'		
Mixtur 5-6 f	2'	Nasat	2 2/3'		
		Waldflöte	2'	3 Normalkoppeln	
		Scharf 4 f.	1 1/3'	Schwelltritt	
		Trompete	8'	Registercrescendo	
		<i>Tremulant</i>		2 feste Kombinationen (Forte, Tutti)	
				Freie Kombination A und B	
				Autom. Ped. an	
				Absteller für Trompete, Manual 16'	

* = Auszug
bzw. Verlängerung
** = Transmission

18 Register + 2 Transmissionen + 1 Auszug + 1 Verlängerung²
Elektropneumatische Spiel- und Registertraktur; Schleifwindladen
Experte: Siegfried Hildenbrand, Bottighofen

Die neue Orgel von 2009

Die Beurteilung des Brandschadens von 2007 zeigte, dass eine Reparatur der Graf-Orgel mit den elektropneumatischen Trakturen – einem schon zur Bauzeit für kleinere Orgeln veralteten System – unverhältnismässig teuer zu stehen käme. Bereits Zwingli [6] hatte 1992 beträchtliche Schäden am Instrument festgestellt (stark verbeulte Pfeifen, Holzwurmbefall an der Front des Schwellwerksgehäuses, zerstoebene Lederdichtungen am Prospektstock. Die Orgel enthielt einige Auszüge, Verlängerungen, Transmissionen² und trotz der barocken Registernamen auch sonst wenig charakteristische Register. So war der Entscheid für einen Neubau unbestritten. Die Planung begann im April 2007. Offerten wurden eingeholt bei den Orgelbaufirmen Graf (Oberkirch), Armin Hauser (Kleindöttingen) und Späth (Rapperswil).

Zwar hätte die Reduktion auf nur eine (untere) Empore der Orgel eine bessere Klangausbreitung ermöglicht. Vonseiten der Denkmalpflege war aber der Erhalt der oberen Empore eine nicht diskutabile Option, zumal die Kirche Bernhardzell noch eine der wenigen Doppelpemporen besitzt. Zur Leitung des Kirchenchores durch den Organisten hätte man gerne wiederum einen seitlich an der Empore oder in der Mitte der Brüstung platzierten Spieltisch gewünscht. Man entschied sich schliesslich für eine Spielkonsole am Orgelfuss. Diese Lösung erwies sich nicht nur kostengünstig und platzsparend, sondern entspricht auch der heute gängigen, aus Orgelbauersicht optimalen Praxis und ermöglicht durch die elegante Bauweise eine leichtgängige Traktur.

² **Auszug** (= Vorabzug), ist ein besonders in der Schweiz gebräuchlicher Ausdruck für eine Pfeifenreihe, die zu einer gemischten Stimme (hier Mixtur) gehört aber für sich allein verwendet werden kann. **Transmission** ist eine Einrichtung, die aus einem Register gewissermassen zwei macht, so dass man es zum Beispiel auf verschiedenen Klavieren (Manualen oder Pedal) verwenden kann (hier in II und Pedal).

Konzept und Disposition

Noch vor wenigen Jahren wäre es keine Frage gewesen, für diese Kirche im



Die neue Hauser-Orgel auf der oberen Empore

süddeutsch-spätbarocken Stil eine Orgel mit ebensolchem Klang und Aussehen zu planen. Die Registeraufstellung suggeriert in der Tat ein Instrument in diesem Stil. Auch der Prinzipalaufbau, der das Hauptwerk dominiert, weist in diese Richtung. Es finden sich aber etliche Register mit nachbarockem bis romantischem Charakter. So ist das Prinzipal 8' im Hauptwerk mit einem schärferen Strich versehen, als wir es bei den "barocken" Orgeln kennen. Das Register kann durch Zuziehen der Rohrflöte 8' deutlich gemildert werden. Verstärkt wird der romantische Charakter des I. Manuals durch die eindrücklich streichende Gambe 4', die bei 8-Fuss-Registrierungen färbend wirkt. Trotzdem lässt sich dieses Register bei sorgfältigem Einsatz auch für frühere Literatur verwenden. Die Rohrflöte 8' ist etwas "frech" intoniert und macht in gewissen Registerkombinationen einen leicht vorlauten

Eindruck. Vereinzelt mag man beim Triospiel im Hauptwerk ein Flötenregister in 4'-Lage vermissen. Die 16'-Komponente im Hauptwerk kann ab c° durch die Suboktavkoppel zum Schwellwerk realisiert werden. – Das zweite Manual ist ziemlich gut dotiert. Salicional und Oboe tragen eher romantische Züge. Die Schwellwirkung ist eindrücklich – für einmal darf man auch bei einer kleinen Orgel von einem "Schwellwerk" sprechen. Die Cymbel dagegen ist eindeutig dem barocken Stil verpflichtet.

Das Pedal besitzt nur eine einzige labiale 16'-Stimme. Als Ausgleich dafür sorgt nötigenfalls die kräftige 16'-Posaune für den entsprechenden Boden. Da die Suboktavkoppel II-I nicht durchkoppelt, ist sie bei angekoppeltem I. Manual im Pedal nicht wirksam. Dagegen kann die Superoktavkoppel zu II im Pedal das fehlende 4'-Register teilweise ersetzen. Sie verstärkt die Pedalregistrierung und eignet sich auch zum improvisatorischen Spiel, beispielsweise, indem Oboe 8' im Pedal als 4' gespielt werden kann.

Das Instrument besitzt einige sinnvolle Spielhilfen: je eine Superoktav- und Suboktavkoppel sowie mit dem Fuss bedienbare Pedalkoppeln. Die Halbzüge für die Zungenregister im Manual (Oboe und Trompete) bieten die Möglichkeit, eine Solostimme oder eine Plenumsregistrierung im Diskant zu verstärken.



Registerzüge links und rechts von der Spielkonsole.
Oben links nicht dargestellt: Principal 8', Rohrflöte 8' und Octav 4'.

Die Orgel ermöglicht die Interpretation eines grossen Teils der Literatur. Musik aus nord- bis süddeutschem Barock und Literatur altfranzösischer Meister ist gut realisierbar, besonders auch französische Registerkombinationen mit Kornett-, Grand-Jeu- und Plein-Jeu-Registrierungen, wobei die Suboktavkoppel II–I trotz beschränkter Registerzahl eine gute Kontrastierung im Dialog der beiden Werke ermöglicht. Terz und Nasat erlauben zusammen mit den Grundstimmen vielfältige Soloregistrierungen. Diskrete wie kräftige romantische Registrierungen sind bei dem sehr wirksamen Schwellwerk gut realisierbar.

Die Klangentfaltung unmittelbar unter dem Gewölbe der relativ hohen Kirche ist sicher etwas beeinträchtigt. Die Orgel tönt auf der Empore sehr laut. Der Klang bei den Zuhörern im Schiff ist aber vergleichsweise milde, kann aber besonders mit Hilfe der Koppeln eine beachtliche Kraft erreichen.

Das Äussere der Orgel ist geschmackvoll gestaltet mit vergoldetem Schnitzwerk und Marmorierung, entsprechend dem Stil der Kirche. Die Spielkonsole ist einfach, übersichtlich und komfortabel. Für mittlere bis grössere Staturen ist die Sicht auf das Obermanual durch das vorstehende Notenpult etwas beeinträchtigt.

Die neue Orgel

Disposition der Orgel von 2009

I. Hauptwerk C–g ³	II. Schwellwerk C–g ³	Pedal C–f'	
Principal 8'	Salicional 8'	Subbass 16'	
Rohrflöte 8'	Holzgedackt 8'	Octavbass 8'	
Octave 4'	Principal 4'	Bassflöte 8'	
Gambe 4'	Flöte 4'	Rauschpfeife 2f 3'	
Superoctav 2'	Nasat 3'	Posaune 16'	
Mixtur 4f 2'	Waldflöte 2'		
Trompete * 8'	Terz 1 3/5'		
	Cymbel 4f 1 1/3'	Koppel I–II	} als Züge
	Oboe 8' *	Suboctav II–I	
	<i>Tremulant</i>	Superoctav SW–P	
		Koppel I–Pedal	} als Tritte
		Koppel II–Pedal	

* Halbzug →
Diskantbereich

21 Register
Mechanische Trakturen
Schleifwindladen

Keilbalganlage
Ungleichstufige Stimmung
Tremulant auf das ganze Werk

Orgelbau Armin Hauser, Kleindöttingen AG
Intonation: Anton Meier und Armin Hauser
Projektgestaltung und Schnitzwerk: Anton Meier
Marmorierung und Vergoldung: Johann Herovits, Goldach
Orgelexperte: Karl Raas, St. Gallen
Architekt: Andreas Fritsche (Architekturbüro rlc ag, Rheineck).





Oben: Die übersichtliche Spielkonsole

Unten: Pedalklavatur, Pedalkoppeln und Schwelltritt



**Konzert zur Orgelweihe
in Bernhardzell
5. April 2009, 17.00 Uhr**

**KARL RAAS, alt Domorganist, St. Gallen
spielt**

Felix Mendelssohn Bartholdy 1809-1847 Präludium und Fuge c-Moll

Johann Sebastian Bach 1685-1750 Partita „O Gott, du frommer Gott“
BWV 767

Joseph Rheinberger 1839-1901 Orgelsonate Nr.4 a-Moll op. 9
- Tempo ordinario
- Intermezzo
- Chromatische Fuge

Felix Mendelssohn Bartholdy 3. Orgelsonate A-Dur
- Con moto maestoso
- „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“
- Andante tranquillo

*Zwischentexte zur Passion unseres Herrn Jesus Christus spricht
Diakon Hans Imboden, Bernhardzell*



Detail der Manualklavatur:
Tastenbeläge aus Holz.



Stimmungsbild vom Konzert zur Orgelweihe: Frohgemute Besucher – zufriedene Orgelbauer.
Im Vordergrund die Orgelbauer, Armin Hauser (rechts) und Anton Meier (links).

* * *

Die neue Orgel in Bernhardzell verrät ein vorsichtiges Bestreben nach Vielseitigkeit – eine Tendenz, die man noch in den 1980er Jahren vor allem bei kleinen Orgeln eher ablehnte: Der Vergleich mit kleineren neobarocken Orgeln der letzten Jahre in der Region³, wie Oberbüren, Zuzwil oder Niederbüren (übrigens trotz historisierendem Konzept alle mit elektronischen Setzern!) zeigt bei durchwegs barocker Intonation und Mensuration eine höchstens leichte Betonung der Grundtönigkeit. In Bernhardzell wagte man trotz relativ kleiner Stimmenzahl einen Schritt zu romantischeren Klangfarben. Grundtönige Registrierungen sind ein Kennzeichen dieser Orgel. Ansonsten blieb man beim "bewährten Alten": Konsequente Mechanik mit Verzicht auf elektronische Hilfen; Spielkonsole statt freistehender Spieltisch. Im Hinblick auf die Obertonregister und die eher beschränkte Zahl von 8'-Stimmen kann man trotzdem nicht von einer romantischen Orgel sprechen. Deutsch-romantische Werke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich aber sehr gut, solche aus der zweiten Hälfte immer noch überzeugend realisieren – sofern sie auf einer Kleinorgel überhaupt spielbar sind. Ziel war es, ein vielfach verwendbares Instrument für eine Dorfkirche zu erbauen. Die Ausnützung der Klangmöglichkeiten mit den interessanten Spielhilfen (Super-, Suboktavkoppeln, Halbzüge) und der nicht alltäglichen Disposition muss auch bei dieser kleinen Orgel sorgfältig erprobt werden.

³ Oberbüren: Pflüger 1999; II, P, 21; barocke Gamba 8' in II.(Bulletin 1/2000).
Zuzwil: Mathis 1999; II, P, 20+2; drei 8' in II, davon 2 als Geigenschwebung. (Bulletin 2/2004).
Niederbüren: Späth 2003, III, P, 30 (Bulletin 2/2005).

Literatur

- [1] *Fischer, Rainald.* Pfarrkirche St. Johannes Baptist Bernhardzell. Basel 1977.
- [2] *Grünenfelder, Josef.* Beiträge zum Bau der St.Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. [Friedrichshafen] 1967. Seite 40–47.
- [3] *Huber, Johannes M.* Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Bernhardzell SG. Kunst- und Kulturführer. Bernhardzell 2002.
- [4] *Rüsch, Ernst Gerhard.* Das barocke Deckengemälde der Kirche zu Bernhardzell: sein theologischer Gehalt. Basel 1964.
- [5] *Ruggle, Joh. Theodor.* Erinnerung an die feierliche Einweihung der Pfarrkirche zu Bernhardzell im Jahre 1779 bei Anlass der ersten Saecularfeier 1879. Gossau 1879.
- [6] *Zwingli, Andreas.* Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Ordner 9: Bezirk Untertoggenburg, Bezirk Wil, Bezirk Gossau. Kapitel Bernhardzell, kath. Kirche 7.4.1992. 1992 (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Signatur Sq 525/9).

Zeitungsartikel:

- [a] Ein Pantheon im Obstgürtel. Die Renovation der Kirche Bernhardzell – Kunstvolle Architektur und hohe Theologie. [Josef Osterwalder]. St. Galler Tagblatt 26. Februar 2008.
<http://www.tagblatt.ch/tagblatt-alt/tagblattheute/sg/gossau/tb-go/art754,184759>
- [b] Orgelpfeifen und Glockenklöppel.[Marianne Bargagna]. St. Galler Tagblatt 11. März 2009.
- [c] Ein Schlusspunkt aus Glas. [Josef Osterwalder]. St. Galler Tagblatt. 14. März 2009.
- [d] Vorbild für den Domaltar? [Josef Osterwalder]. St. Galler Tagblatt. 14. März 2009.

Für die freundlichen Auskünfte danke ich folgenden Herren:

- Armin Hauser und Anton Meier c/o Orgelbau Hauser
 - Eduard Koller, Organist, Bernhardzell
 - Karl Raas, a. Domorganist, St. Gallen (Experte).
- (Mit besonderem Dank auch für die Überlassung der beiden Bilder auf Seite 18).

Redaktionelle Bemerkung:

Unsere Bulletins geben die jeweilige Meinung des Autors/der Autorin wieder und bedeuten nicht eine offizielle Stellungnahme der OFSG.